

Sollte man ehemaligen Nazis, rechten Antikommunisten und bezahlten Geheimdienstlern ein Denkmal errichten? Die FU sagte ja und schritt zur Tat: Seit September 2007 steht das neue Mahnmal auf der Wiese hinter dem Henry-Ford-Bau. FU-Präsident Lenzen hält es für ein Freiheitsdenkmal – Künstler, Studierende und Historiker schütteln den Kopf.

Ein Denkmal für die Freiheit – wie 15 Tonnen Bronze den kritischen Umgang mit Geschichte erschlagen.

Ralf Hoffrogge (2008)

¹ Online: http://www.fu-berlin.de/tour/campus/kunstwerk/presse-info/media/rede_graf_vonkrockow.pdf.

² Werner Rügemer, *Der Bankier. Ungebetener Nachruf auf Alfred von Oppenheim*, 3. überarbeitete geschwärtzte Auflage, Nomen Verlag, Frankfurt/Main 2006.

Am 6.9.2007 wurde an der FU mitten in den Semesterferien und ohne vorherige Diskussion eine Skulptur des Künstlers Volker Bartsch eingeweiht. Das Werk mit dem Titel „Perspektiven“ widmete Präsident Dieter Lenzen zehn FU-Studenten, die Anfang der 50er Jahre aus Ostberlin verschleppt und später in Moskau durch sowjetische Geheimpolizei hingerichtet wurden. Der Grund waren Widerstandshandlungen in der DDR, von den SU-Behörden als Spionage interpretiert.

Erst im Jahr 2005 hatte die russische Bürgerrechtsorganisation „Memorial“ die Grabstätten der Ermordeten in Russland aufgespürt und den Vorgang in Deutschland bekannt gemacht. Studentische Stimmen, etwa die FSI Geschichte, begrüßten im September 2007 eine Auseinandersetzung mit diesem Kapitel der FU-Geschichte. Sie kritisierten aber von Anfang an die seltsame Art und Weise, in der diese stattfand. Bereits ein erster Blick auf die Skulptur offenbart einen fundamentalen Widerspruch zwischen Form und angeblicher Gedenkfunktion: Es finden sich auf dem Sockel des neuen „Denkmals“ nirgendwo die Namen der Ermordeten – stattdessen wurde großflächig der Name des Bankhauses Oppenheim angebracht, das die Skulptur bezahlte.

Damit das ganze nicht von vornherein als PR-Gag eines Finanzdienstleisters aufflog, wies Bankchef Matthias Graf von Krockow bei der Einweihung explizit darauf hin, dass das Bankhaus Oppenheim als jüdisches Familienunternehmen selbst während der NS-Zeit Opfer von Verfolgung und Willkür gewesen sei.¹

Verschwiegen wurde jedoch, dass die Bank während der NS-Zeit von einem „volksdeutschen“ Treuhänder geführt wurde und an Arisierungen jüdischen Vermögens beteiligt war.² Von Krockow bezeichnete sich im weiteren Verlauf seiner Rede als Sproß einer „alten preußischen Familie“, welche Ende 1945 als Vertriebene selbst Opfer eines totalitären Regimes geworden sei. Über die Leistungen seiner Familie vor 1945 sagte er nichts.

Form follows Function?

Eine ganze Reihe von Opfern war also zur Einweihung versammelt – die ermordeten Studenten tauchten nur am Rande auf. Ein Artikel aus der Berliner Zeitung vom 7.9.2007 erklärt, warum nicht nur die Widmung sondern auch die Form des „Denkmals“ die historischen Vorgänge ignoriert:

„Aus Kunstkreisen ist zu hören, man habe längere Zeit nach einem Standort für das bereits fertige Kunstwerk gesucht und die FU sei keineswegs die erste Wahl gewesen. Das klingt, als stehe es jetzt nur ‚zufällig‘ für die Ehrung der ermordeten Studenten.“

Der Leserbrief des Berliner Künstlers Peter Paul Pottans in derselben Ausgabe bestätigte, dass die von Lenzen zum „Denkmal“ beförderte Skulptur eigentlich keines ist. Nur durch „freundschaftliche Beziehungen innerhalb und außerhalb des Rotary Clubs“ sei die FU zur Skulptur gekommen:

„Weil sich für die Skulptur von Volker Bartsch im Berliner Stadtzentrum kein Platz fand, wird sie kur-



Das Denkmal wurde aus Protest mit Zetteln beklebt, auf denen inhaltliche Kritik an der Gedenkpolitik der FU zu lesen ist. Copyright Björn Kietzmann.

zerhand zum Mahnmal erklärt [...]. Die offene Form lässt halt viele, beliebige Lesarten zu. Der Künstler beklagt sich nicht, Hauptsache er wird im öffentlichen Raum platziert!“

Von Dissidenten und Agenten

Es könnte allerdings noch einen weiteren Grund geben, warum die Namen der Opfer nicht genannt werden. Im Internetarchiv des Deutschlandfunk erklärt ein Bericht vom 13.10.05, was die FU-Studenten³ in Ostberlin taten und bringt ihre Aktionen in Zusammenhang mit der „Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit“ (KgU):

„Dieser Widerstand bestand darin, dass man also Flugblätter in die S-Bahn Züge klebte [...]. Kernpunkt und Kristallisationspunkt all dieser Organisationen war die Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit, hier in Westberlin beheimatet“.⁴

Laut Informationen des „Handbuch Rechtsextremismus“ von Jens Mecklenburg wurde die KgU 1948 von westlichen Geheimdiensten als Vorfeld- und Spionageorganisation gegründet. Sie soll aktiv beim Aufbau eines Agentennetzes in der DDR mitgewirkt haben⁵. Dennoch war in der FU-Presserklärung vom 6.9.07 und auch den Zeitungsberichten zur Enthüllung des Bartsch-Denkmal immer nur von „angeblicher Spionage“ die Rede. Später veröffentlichte die FU im Internet biographische Details der zehn Studenten und musste nun selbst zugeben, dass einer der Ermordeten zur Zeit seiner Verhaftung „für einen Geheimdienst

der Westalliierten“ arbeitete.⁶

Auch bewiesene Spionagevorwürfe würden Verschleppung und Ermordung keinesfalls rechtfertigen. Dennoch wirft dies deutliche Zweifel auf die Denkmalswürdigkeit der zehn Studenten.

Die im Internet zugänglichen Kurzbiographien bestätigen die Verbindungen von drei der zehn Studenten zur „Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit“. Außerdem war einer der genannten zehn laut FU-Angaben von 1941 bis 1944 Mitglied der NSDAP, wurde dann jedoch aus der Partei ausgeschlossen. Anscheinend hat das Präsidium der FU wider besseres Wissen die Widmung auf dem Sockel des „Denkmals“ bewusst vage und nichtssagend gehalten.

NSDAP-Mitgliedschaft, aber auch die Natur der WKampfgruppe gegen UnmenschlichkeitW passen nicht ins von der FU gepflegte Bild der „Freiheitskämpfer“. Vorwürfe, die KgU sei eine Vorfeldorganisation von CIA und BND gewesen, sind nicht neu. Auch sind derartige Vorwürfe keineswegs ein Werk linker VerschwörungstheoretikerInnen. Selbst auf der Website des „Deutschen Historischen Museums“ ist über die „Kampfgruppe“ und verwandte Organisationen zu lesen, sie hätten sich für ihre Informationen gut bezahlen lassen, ja geradezu um die Gelder der Nachrichtendienste konkurriert:

„Das Geld kam vom US-Geheimdienst. Nach dem Wert der Nachrichten richtete sich die Höhe der Zuwendungen. ‚Das war ein hartes Geschäft nach der Devise ‚Ware gegen Geld‘, erinnert sich ein BND-Veteran“⁷.

³ Es handelt sich bei den zehn bisher bekannten Opfern durchweg um Männer, deshalb ist im Folgenden von Studenten und nicht von Studierenden die Rede.

⁴ Campus und Karriere, 13.10.05; online: <http://www.dradio.de/dlf/sendungen/campus/424010/>, Zugriff: 24.3.08.

⁵ Mecklenburg, Jens (Hg.): Handbuch Deutscher Rechtsextremismus, Berlin 1996, S.169f.

⁶ Vgl. <http://www.fu-berlin.de/tour/campus/kunstwerk/kontext/biografien/prautsch/index.html>, Zugriff 24.3.08. Die Kurzbiographien finden sich auch in der Ausstellung „Zukunft von Anfang an“ sowie in der Festschrift „Perspektiven“, FU Berlin (Hg.) 2007.

⁷ http://www.dhm.de/ausstellungen/kalter_krieg/brosch_02.htm, Zugriff 24.3.08.

⁸ E-Mail von Präsidiumsvertreter Robert Nissen an den Verfasser, 5.11.2007.

⁹ Bericht des AStA FU zur Podiumsdiskussion, online: http://www.astafu.de/aktuelles/archiv/a_2007/news_11-07_Zugriff24.3.08.

Aber nicht nur Spionage, sondern auch „aktive Sabotage“ wurde von der „Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit“ betrieben. Im „Spiegel“ vom 19.11.1952 wird von Brandstiftungen, Sabotage an Telefonanlagen und Vorbereitungen zu Brückensprengungen (!) berichtet, welche die DDR-Behörden der KGU zu Last legten. Der „Spiegel“ kommentierte ihr Handeln wie folgt:

„...Das war der hartgesottenen „Kampfgruppe“ zu zahm. Sie wollte die rote Diktatur ins Wanken bringen. Sie verlegte sich auf anderes. Sie beauftragte teilweise unerfahrene Jungen, die aus Empörung gegen die Kommunisten alles mitzumachen bereit waren, verantwortungslos mit vertrackten Aufträgen; die Jungen fielen dem sowjetischen „Staatssicherheitsdienst“ reihenweise in die Hände und müssen wegen sinnloser, fehlgeschlagener Unternehmen die besten Jahre ihres Lebens im Zuchthaus verbringen.“ Haben vielleicht einige dieser „unerfahrenen Jungen“ ihre Aktionen nicht nur mit dem Zuchthaus bezahlt, sondern mit dem Leben?

Fest steht: Selbst zeitgenössische, keinesfalls des Kommunismus verdächtige Organe wie der „Spiegel“ stuften die KGU und ihre Handlungen als unverantwortlich, ja geradezu terroristisch, ein. Folgt man obigem Zitat, handelt es sich bei den ermordeten Studenten nicht allein um Opfer von Stalins Geheimpolizei, sie erscheinen gleichermaßen als Opfer der West-Geheimdienste, die sie wissentlich auf Himmelfahrtskommandos schickten.

Um eine Debatte über die Biographien der Ermordeten und die fragwürdige Denkmalsetzung anzustoßen, formulierten der AStA FU und die Fachschaftsinitiative Geschichte im Herbst 2007 einen schriftlichen Fragenkatalog und luden Präsident Lenzen persönlich zu einer Podiumsdiskussion ein.

Diskutiert wird nicht – Verordnetes Gedenken

Unter dem Titel „Die Freiheit, Die ich Meine“ fand die Veranstaltung am 6. 11.2007 statt. Auf dem Podium diskutierten Prof. Wolfgang Wippermann vom Friedrich-Meinecke-Institut der FU, Martin Schönfeld vom Büro für Kunst im öffentlichen Raum sowie der Autor dieser Zeilen als Vertreter des AStA. Das Präsidium der FU weigerte sich trotz mehrfacher schriftlicher und telefonischer Nachfragen, einen Vertreter oder eine Vertreterin zu schicken. Stattdessen wurden die in der Einladung gestellten Fragen einen Tag vor der Diskussion in einer dürren E-Mail beantwortet. Die Kritik der Studierenden wurde dabei voll und ganz bestätigt – in Bezug auf den Ursprung der Skulptur schrieb der Präsidiumsvertreter:

„Es ist dem Präsidium gelungen, den Mäzen davon zu überzeugen, die Skulptur von Volker Bartsch, die dieser für den Mäzen gefertigt hat, der Freien Universität zu schenken. Der Ort für die Aufstellung einer Skulptur wurde nicht bei der Auftragserteilung bereits festgelegt“⁸.

Auch die Verbindung der Studenten mit der KGU bestätigte sich. Sie wurde sogar nicht nur für drei, sondern für alle zehn genannten Studenten zugegeben. Bezahlt wurden die Studenten aber angeblich nicht:

„Die Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit hatte 80 fest angestellte Mitarbeiter, die aus öffentlichen Mitteln finanziert wurden. Darüber hinaus gab es einen Kreis von Vertrauensleuten. Die meisten der ermordeten Studenten waren in diesem Kreis engagiert, aber nicht in der KGU beschäftigt.“

Der Verweis auf „öffentliche Mittel“ stellt noch einmal eindeutig klar, dass die KGU kein ehrenamtliches Dissidentennetzwerk war, sondern im Staatsauftrag handelte (ob nun der BRD oder der USA bleibt hier unklar). Straftaten, so das Präsidium, hätten die betreffenden Studenten jedoch nicht begangen, diese seien ihnen selbst von den sowjetischen Militärtribunalen nicht vorgeworfen worden.

Weiterhin wurde auf der Podiumsdiskussion von Martin Schönfeld die seltsame Entstehungsgeschichte des „Denkmals“ erläutert. Im Bericht des AStA FU ist zu lesen:

„Schönfeld bestätigte noch einmal, dass die Skulptur keineswegs als Denkmal entstanden ist. Vielmehr sei sie vom Bankhaus Oppenheim für den südlichen Vorplatz des neuen Hauptbahnhofes in Auftrag gegeben worden. Eine Aufstellung dort sei jedoch an der zuständigen Senatskommission gescheitert, die ihr Veto eingelegt habe. Die Kommission, in der er auch mitarbeitete, habe stattdessen verschiedene Brachen und Grünflächen am Stadtrand als Aufstellungsort empfohlen. Insbesondere diese Enthüllung löste im Publikum einiges an Heiterkeit aus. Nur weil die Gegenvorschläge als Repräsentationsorte für das Bankhaus nicht attraktiv erschienen, sei die Skulptur quasi als „drop-art“ an die FU gekommen. Man solle sie daher als Kunstwerk in der Tradition des Post-Kubismus nehmen, ein Denkmal sei das Werk jedoch keinesfalls“⁹.

Für eine weitere Enthüllung sorgte auf der Podiumsdiskussion Prof. Wippermann: Er informierte über die Verbindungen eines der geehrten Studenten zum „Narodno Trudowoi Sojus“, zu deutsch etwa „Völkischer Arbeiterrat“. Diese 1918 zunächst gegen die Russische Revolution gegründete Organisation habe unter anderem während des 2. Weltkrieges mit den nationalsozialistischen Besatzungstruppen in der Sowjetunion zusammengearbeitet – auch sie sei daher keinesfalls denkmalwürdig.

Für Kontroversen sorgte dann die Debatte mit einem Angehörigen eines der zehn ermordeten Studenten, der im Publikum saß. Trotz heftigem Streit um vermeintlich schlampige Recherche und einseitige Darstellungen gab es zumindest einen Konsenspunkt unter den Diskutierenden: Man müsse die Biographien der Ermordeten ernst nehmen.

Dies ist jedoch kaum der Fall mit einem „Denkmal“, das eigentlich als themenlose Banken-Repräsentationskunst entstanden ist. Auch die schonungslose Subsumierung der ambivalenten Biographien und dem Begriff „Freiheitskämpfer“ wird den historischen Realitäten kaum gerecht. Letztendlich stellt es sich so dar, als wären die zehn ermordeten Studenten gleich doppelt instrumentalisiert worden: einmal als Schachfiguren im Kalten Krieg, ein weiteres Mal in der Gegenwart als Versatzstücke für eine Imagekampagne der FU.

Dambruch in der Erinnerungskultur

Wir haben es hier mit einem Novum in der Erinnerungspolitik zu tun. Einerseits ist das „Denkmal“ eine klassische Verlängerung von Kalter-Kriegs-Ideologie und Totalitarismustheorie, eine optisch-ideologische Panzersperre gegen die Idee, Kommunismus könnte auch andere Inhalte als Stasi und Stacheldraht haben. Andererseits ist die Skulptur Ausdruck einer neuen, postmodernen Beliebigkeit in der Erinnerungspolitik. Ein Kunstwerk wird völlig aus dem Zusammenhang gerissen und als Mahnmal undefiniert, eine Widmung für konkrete Opfer existiert schlichtweg nicht. Lediglich durch Begleittexte im Internet und der Presse werden historische Personen an die völlig unbestimmte Freiheitswidmung angedockt.

Diese neue Beliebigkeit ist vielleicht noch kritischer zu sehen als der klassische Antikommunismus, der sich etwa in Denkmälern im Stil der „Neuen Wache“ mit ihrer Gleichsetzung von Nationalsozialismus und DDR widerspiegelt. Solcherlei Antikommunismus bezog sich wenigstens noch auf konkrete Vorgänge, machte sich dadurch angreif- und kritisierbar. Er vertrat, wenn auch in pervertierter Form, die Idee, man könne aus der Geschichte lernen.

Diese Idee ist im Patchwork-Denkmal an der FU nicht mehr erkennbar. Form, Inhalt und Diskurs der Skulpturensetzung haben keinen inneren Zusammenhang. Geschichte dient hier als bloßes Versatzstück für ein FU-Image ohne Inhalte. Corporate Identity heißt diese Form von Ideologie. Eine FU-Identität soll hergestellt werden, ohne konkrete Inhalte und Prinzipien zu nennen, die der FU ihre Besonderheit verleihen. Denn solche Prinzipien, und seien es nur die schwammigen Floskeln von Wahrheit, Gerechtigkeit und Freiheit aus dem FU-Motto, wären ein Maßstab der Kritik für die real unhaltbaren Zustände an der Freien Universität. Kritik und Diskussion jedoch, das zeigt sich an der Reaktion des Präsidiums auf studentische Debatten zur Bartsch-Skulptur, ist unerwünscht. Lieber sollen wir gedenken und schweigen.